

zu Gunsten des Kät, dass die Aufregung stets angenehmer Art sei¹⁸⁾.

Wäbi, ein giftiger Baum, der im Somanlande auf der Habber-Gerhajjis-Kette der Gooleis-Gebirge wächst, wo er eine Höhe von 20 Fuss erreicht. Man erhält das Gift durch Abkochen der Wurzel in Wasser, bis das Decoct die Consistenz eines eingedickten Saftes erreicht. Nachdem es abgekühlt ist, wird der Widerhaken des Pfeiles mit dem Saft bestrichen, der als ein

¹⁸⁾ Mr. Vaughan hat zwei Proben übersandt, resp. bezeichnet Subbare Kät und Muktaree Kät, nach den sie liefernden Districten. Das zuerst Genannte wird als eine bessere Sorte angesehen, und das übersandte Bündel, welches $2\frac{1}{2}$ Unzen wiegt, ist in Aden zwei Annas (3d. Sterling = $2\frac{1}{2}$ Nengr.) werth. Das Muktaree Kät, welches aus kürzeren Zweigen besteht, wird nicht für so gut geachtet und daher niedriger verkauft. *Catha edulis*, Forsk., natürliche Familie der Celastrineen, ist in Dr. Lindley's *Vegetable Kingdom* (London 1846, Svo), Seite 586, abgebildet; doch giebt es eine noch vollständigere Darstellung der Pflanze unter dem Namen *Catha Forskalii* Richard in einem unter der Leitung der französischen Regierung erschienenen Werke, betitelt: *Voyage en Abyssinie exécuté pendant les années 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, par une commission scientifique composée de MM. Théophile Lefebvre, Lieut. de Vaisseau, A. Petit et Quartin-Dillon, docteurs médecins, naturalistes du Museum, Vignaud, dessinateur*. Der botanische Theil des Werkes, von M. Achille Richard, wird entweder als ein Theil der *Voyage en Abyssinie* angesehen oder als ein besonderes Werk unter dem Titel: *Tentamen Florae Abyssinicae*. Die Blätter der Pflanze sind nach der Darstellung dieses Schriftstellers etwas schmaler, als die des von Arabien erhaltenen Specimens. M. Richard geht in einige Einzelheiten in Bezug auf die Synonymen dieser Pflanze ein, woraus man ersieht, dass Vahl Forskäl's Gattung *Catha* zu dem Linne'schen Genus *Celastrus* rechnete, indem er den Namen *Catha edulis* in *Celastrus edulis* umänderte. Hochstetter gebrauchte den Namen *Celastrus edulis* für eine abyssinische Species (*Celastrus obscurus*, Richard), die er für identisch mit Forskäl's *Catha edulis* hielt, während er aus dem wirklichen *Catha edulis*, Forsk., eine neue Gattung und Species machte, unter dem Namen *Trigonotheca serrata*, Hochst., natürliche Familie der Hippocrateaceen. Ich führe die folgenden Nachweisungen aus dem *Tentamen Florae Abyssinicae*, vol. I., p. 134, an: »*Catha Forskalii*, Nob., *Catha* Nr. 4, Forsk., loc. cit. (*Flor. Aegypt. Arab.*, p. 63). *Trigonotheca serrata*, Hochst., in *pl. Schimp. Abyss.*, sect. II., Nr. 649. *Celastrus edulis*, Vahl, *Ecl. I*, 21.« Obgleich in Forskäl's *Flora Aegyptiaco-Arabica*, S. 63, kein besonderer Name für *Catha* angeführt wird, ist es doch S. 107 als *Catha edulis* aufgezählt. Die Hinweisung auf *Celastrus edulis* ist nicht in Vahl's *Eclogae Americanae* enthalten, sondern in desselben Verfassers *Symbolae Botanicae* (Havniae 1790, folio) pars I, p. 21. D. Hanbury.

bösartiges Gift angesehen wird und eine davon angesteckte Wunde unheilbar machen soll¹⁹⁾.

Copal. Diese Substanz kommt von der Küste, die der Insel Zanzibar gegenüber liegt, und soll aus der Erde aufgegraben werden, wo sie in unregelmässigen Schichten gelagert ist. Die Bergwerke, wenn man sie so nennen darf, werden von Seedees ausschliesslich für den Iman von Maskat ausgebeutet, der auch Herrscher von Zanzibar ist und den Ertrag als sein Privateigenthum beansprucht. Ich habe gehört, dass in derselben (oder wenigstens ungefähr derselben) Breite an der Westküste Afrika's, irgendwo in der Gegend von Congo, ähnliche Lager dieser Substanz gefunden und von den Portugiesen ausgebeutet werden.

(Schluss folgt.)

James Vaughan.

Vermischtes.

Die Ceder und die Deodora. Als von der Deodora zuerst junge Samenpflanzen in England gezogen waren, boten dieselben durch ihre sanft niedergebogenen langen Zweige und durch den bläulichen Schimmer einen Anblick dar, der so verschieden war von den Sämlingen der Ceder vom Libanon, dass wir glaubten, Niemand, der beide Pflanzen neben einander wachsen sah, könnte ihre Verschiedenheit bezweifeln. Systematische Botaniker haben jedoch trotz allem grosse Schwierigkeit gefunden, Charactere anzustellen, um die beiden von einander zu unterscheiden, und Reisende, welche diese Bäume in ihrem Vaterlande wachsen sahen, haben von Zeit zu Zeit berichtet, dass beide sehr und auf

¹⁹⁾ Einige getrocknete Zweige des Wäbi-Baumes, sowie auch ein Specimen der Wurzel, sind von Mr. Vaughan übersandt worden. Mein Freund Mr. Kippist hat nach sorgfältiger Untersuchung sich dahin ausgesprochen, dass die fraglichen Zweige (an denen sich unglücklicher Weise weder Blüthen noch Früchte befinden) den allgemeinen Habitus einer Pflanze aus der natürlichen Familie der Apocynaceen zeigen. Dieser Andeutung gemäss habe ich nachgeforscht und finde, dass *Carissa Schimperii*, Alph., De C. (*Prod. VIII*, p. 675), was Blätter und Stamm anbelangt, Mr. Vaughan's Pflanze sehr ähnlich ist. *Carissa Schimperii* ist von M. Richard beschrieben und abgebildet in dem *Tentamen Florae Abyssinicae*, vol. II, p. 31, Atlas Tab. 68. Es ist mit Hochstetter's *Strychnos Abyssinica* synonym, und mit Schimper's Proben von diesem (*Sectio Prima: Plantae Adoënses*, Nr. 254), wie sie im Herbarium des britischen Museums und in dem meines Freundes Mr. N. B. Ward enthalten sind, finde ich, dass das Wäbi sehr genau übereinstimmt. D. Hanbury.

gleiche Weise variiren. Fügen wir zu diesem noch hinzu, dass von den Myriaden von Deodorapflanzen, die alljährlich in England aus Samen gezogen werden, eine Menge Spielarten sich zeigen, von denen einige sich mehr dem Habitus der Ceder, als dem der Deodora nähern, so kann es nicht überraschen, dass die Meinung unter Botanikern entstanden, welche sogar bei Gärtnern Eingang findet, dass die zwei Bäume specifisch dieselben sind. — Es ist bei allen Dingen besonders schwierig, zu entscheiden, ob zwei nahe verwandte Formen identisch oder verschieden sind. Genaue Beobachtungen dieser Pflanzen in ihrem Vaterlande, während aller Stufen ihres Wachstums, oder wenn dies nicht sein kann, eine genaue Untersuchung und Vergleichung einer Menge getrockneter Exemplare, in allen Stadien der Entwicklung gesammelt, können den Botaniker allein in Stand setzen, über die Identität oder Verschiedenheit zweier so verwandter Formen zu entscheiden. Die Schwierigkeit, eine solche Frage zu lösen, an und für sich schon gross, ist bedeutend vermehrt, wenn Bäume den Gegenstand der Vergleichung bilden, und sie ist vielleicht unmöglich, wenn cultivirte Bäume in Betracht kommen, welche, placirt unter Umständen weit verschieden von denen in ihrem Vaterlande, häufig durch die Cultur einen Habitus annehmen, der bedeutend von dem Character der Species abweicht. Diese Streitfrage in der That interessirt den Gärtner so gut wie den Botaniker, und kann dieselbe der ruhig beobachtende Pfleger durch seine Erfahrungen über das Variiren der aus Samen gezogenen Pflanzen besser als irgend Jemand beantworten. — Dass die Ceder und die Deodora nahe verwandt sind, bezweifelt Niemand. Beide gehören zu derselben Gruppe der Coniferen, die durch einzelne, nicht abfallende Blätter und aufrechte Zapfen characterisirt ist. Die männliche Blüthe in beiden ist ganz dieselbe, kleine getrocknete Exemplare im Herbarium von beiden sind kaum zu unterscheiden. — die Verzweigung, Anheftung der Blätter und Farbe der Rinde sind beiden gemein. Beider Zapfen sind einer grossen Variation unterworfen, jedoch die Schuppen und die breitgefugelten Samen beider sind dieselben. Endlicher's Verschiedenheit der Schuppen scheint nicht vorhanden zu sein oder hängt vom Alter des Zapfens ab; denn vor der Reife sind die Schuppen dicht zusammengepresst und aufwärts gebogen, während der Reife des Samens dehnen dieselben sich aus, werden wagerecht und selbst zurückgebogen, ehe sie von der stehbleibenden Axis abfallen. Die wenigen Merkmale der Verschiedenheit, die zwischen der Ceder und der Deodora entdeckt werden können, liegen in dem Habitus beider und den etwas längeren Blättern der letzteren. Diese verschiedene Form, unter der sich diese Bäume uns zeigen, ist, glaube ich, der einzige Grund, den die meisten Beobachter für ihre Ansicht, dass dieselben verschieden sind, anführen. Aber obgleich Variation in dieser Hinsicht anzudeuten scheint, dass eine Verschiedenheit vorhanden sein mag, so kann jedoch die blosse Variation an und für sich keine solche Verschiedenheit ausmachen, und wenn eine genaue Vergleichung zweier vermutheten Species keine besondere Verschiedenheit der Structur erweist, so können die verschiedene Grösse einzelner Theile und die Art und

Weise des Wachstums allein nicht zwei Pflanzen verschieden machen. Wir wissen, wie sehr in diesen Punkten unsere Forstbäume und ganz besonders Coniferen variiren, und es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Deodora unter den unbeständigen die unbeständigste ist. Eine bedeutende Anpflanzung von Deodora kann einen Jeden davon überzeugen, wie besonders die schöne Avenue in dem botanischen Garten zu Kew, die nur aus Deodora-Bäumen besteht. In derselben befinden sich viele Bäume, die genau zwischen Ceder und Deodora die Mitte halten, ja sogar 1 oder 2, die in Wachstum, in ihrem steifen Erscheinen und in der Grösse der Blätter mit der Ceder fast identisch sind. Da nun Beständigkeit das einzige Kennzeichen ist, um den Werth eines charakteristischen Unterscheidungs-Merkmals zu prüfen, so liefert das Vorkommen jener Mittelformen den strengsten Beweis gegen die Gleichheit beider Species; und sollten spätere Beobachtungen noch eine grössere Hinneigung der Charactere zeigen, dann wird die jetzige Vermuthung zur Gewissheit werden. Indessen ist es auffallend, dass die Ceder in England weniger variirt als die Deodora, und glauben wir dies nach den Mittheilungen eines sehr erfahrenen praktischen Gärtners dadurch zu erklären, dass die dortigen Cedern alle von einer Mutterpflanze oder zum wenigsten alle von den wenigen Bäumen auf dem Libanon abstammen, während die Samen der Deodora an ganz verschiedenen Orten der grossen Himalaya-Kette gesammelt werden. Reisende in Indien behaupten einstimmig, dass die Deodoren in ihren Localitäten die veränderlichsten Bäume sind. Obgleich vermuthlich nur dem trocknern und westlichen Himalaya angewiesen, da sie bis jetzt noch nicht in irgend einem Theile der Gebirgskette, östlich vom Ganges, wild angetroffen sind, so wachsen sie dennoch in einer bedeutenden Strecke, rucksichtlich ihrer Elevation; sie gedeihen sowol in den warmen und geschützten Thälern, nur bei einer Elevation von 5000 Fuss, als auch auf den der Sonne ausgesetzten Abhängen bei 12000 Fuss Höhe, woselbst der warme Sommer, ungeachtet dieser Höhe, doch noch hinlanglich das Holz reifen lässt, um dem Froste zu widerstehen. Man hat uns berichtet, dass die Deodora in den einheimischen Wäldern einen pyramidalen Baum bildet, eine Höhe von 100—150 Fuss erreicht und die Äste horizontal nach allen Seiten ausstreckt, oder zuweilen nahe am Grunde sich in 2 bis 3 Äste theilt, welche parallel senkrecht bis zu einer grösseren Höhe hinauf wachsen. Auch wird dieselbe häufig cultivirt in der Nähe der Tempel in der Provinz Kumaon angetroffen, in der sie niemals wild gefunden wird; daselbst hat sie einen ganz andern Habitus, höchstwahrscheinlich dadurch bewirkt, dass sie einzeln und frei steht, wie wir dasselbe häufig bei anderen Bäumen bemerken; mit einer niedrigen und flachen Spitze erreicht sie hier keine besondere Höhe, die langen wagerechten Äste hängen sich nieder und berühren häufig den Boden. Die Ceder des Libanon, hinreichlich durch die Beschreibungen Reisender bekannt, ist nach den Aussagen derselben in ihrem Vaterlande häufig ganz verschieden von den Exemplaren hier in England; sie wachsen dort gerade und hoch, mit wagerechten Zweigen und bilden eine schöne Pyramide. Der eigenthümliche bläuliche Schimmer, so characteristisch bei den

zuerst eingeführten Deodoren, ist nicht allein unbeständig in der Species, da verschiedene Pflanzen hier aus Samen gezogen, woselbst derselbe nicht bemerklich ist, sondern fehlt ganz und gar bei herangewachsenen Bäumen, während derselbe in manchen Stadien bei der Ceder anzutreffen ist; derselbe kann daher in keinem andern Lichte betrachtet werden, obgleich man bis jetzt hauptsächlich daran nur allein die Deodora erkennt, als um uns zu zeigen, bis zu welchem Grade Species variiren können, falls wir nicht annehmen, was wol Keiner mit uns zu thun Lust haben wird, dass die wahre Ceder sowohl wie die Deodora Bewohner der Gebirge des nördlichen Indiens sind. Wir haben mit Vorsatz die geographische Verbreitung dieser beiden Pflanzen unberücksichtigt gelassen, da jeder Beweis, darauf gegründet, unzulänglich sein würde; wir wollen jedoch hier erwähnen, was nur unsere Ansicht bekräftigt, dass die Deodora ausschliesslich nur der westlichen Kette des Himalaya angehört, besonders häufig in den Bergen Kaschmirs angetroffen wird und sich von dort bis zu den Gebirgen von Afghanistan erstreckt. Die hügeligen Bezirke des östlichen Persiens sind wahrscheinlich nicht hinreichend hoch genug für das Wachstum der Coniferen überhaupt, und bis jetzt haben wir noch keine Beweise, um anzunehmen, dass irgend eine Species der Ceder im nördlichen Persien existirt, woselbst sich sehr hohe Gebirgsketten befinden. Bis jetzt sind unsere Kenntnisse über jenes Land sowohl wie über Armenien und den Caucasus zu unhinreichend, um unsere Ansichten zu verteidigen, dass die Ceder dort nicht vorkomme, obgleich wir wissen, dass dieselbe in Taurus einheimisch ist. Man muss auch nicht unberücksichtigt lassen, dass unter den Bäumen, welche gemeinschaftlich mit der Deodora im nördlichen Indien wachsen, sich eine bedeutende Anzahl findet, die zugleich in Europa einheimisch ist. Der Taxus ist verbreitet an allen Theilen des Himalaya, und der gemeine Wachholder erstreckt sich fast durch dasselbe Gebiet, mehr als Alpenpflanze auftretend. Juniperus excelsa, in Indien einheimisch, erstreckt sich bis ins westliche Asien, so dass wir wenigstens drei Coniferen daselbst gemeinschaftlich mit Indien haben. Der Wallnussbaum, einer der gemeinsten Forstbäume des nördlichen Indiens, ist auch einheimisch in den cancaischen Provinzen; eine Eiche findet man von Spanien an, durchs westliche Asien, Persien und Afghanistan, bis in die trockenen Gegenden des westlichen Himalaya; die gemeine Berberitze liefert ein anderes Beispiel von der Ausdehnung europäischer Species in Asien, und die Liste der Bäume und Sträucher könnte bedeutend vermehrt werden, würde es hier der Raum erlauben, während die Anzahl der krautartigen Gewächse, welche Europa und die Gebirge Indiens gemein haben, beträchtlich ist. Dr. T. Thomson.

Die Beweisgründe, antwortet hierauf Dr. Lindley, welche Botaniker für die Ansicht anzuführen vermögen, dass die Ceder des Libanon und die Deodora Indiens nur Varietäten einer und derselben Species seien, sind sehr geschickt von Dr. T. Thomson aufgezählt worden, der in der That den Gegenstand in der Weise, wie er ihn verstanden zu wissen wünscht, erschöpft hat. Aber wir müssen gestehen, dass sich die ganze Frage, wie so häufig, nur

in einen Wortwechsel auflöst. Denn wenn man nur behauptet, dass diese beiden Bäume eine gemeinschaftliche Abstammung haben, vor Jahren einst entsprungen und deshalb specifisch dieselben sind, so ist weiter nichts hinzuzufügen. Der Neger und der Weisse, der zahme Hahn und das wilde Huhn, der Schosshund und der Bluthund, sogar der Eskimohund und der Wolf sind alle der Reihe nach und von beschlussfähigen Richtern, von demselben Stamme hergekommen, erklärt worden; und wir sind weit entfernt, die Richtigkeit dieser Ansicht in Zweifel zu stellen. Dieselbe Art und Weise, Dinge zu beurtheilen, die solche Schlusszuge rechtfertigt, würde ohne Zweifel auch behaupten, dass die schottischen, gallischen Rosen, die Hundsrosen, ja selbst die Rose von China eines gemeinschaftlichen Ursprungs sind; denn können wir bei kaum merklichen Abstufungen und unzähligen Zwischenformen den Uebergang der einen in die andere nachweisen? Aber obgleich der Wolf specifisch identisch mit dem Malteser-Hündchen sein mag, so glauben wir dennoch, niemand wird diese auch nur für einen Augenblick verwechseln, oder dieselben, wenn nicht vom theoretischen Standpunkt aus, nahe verwandt halten. Aehnlich muss die Deodora-Frage behandelt werden. Botaniker mögen scheinbaren Verschiedenheiten nachspüren, aber die Verschiedenheiten, durch die man gewöhnlich diese Pflanzen unterscheidet, mögen für die Wissenschaft geringfügig und unerheblich erscheinen, aber die Thatsache steht fest, dass grosse Abweichungen existiren, und wenn dieselben im Allgemeinen beständig sind, so kann die Verschiedenheit dieser beiden Pflanzen nicht beeinträchtigt werden. Lasse man uns sehen, welche Gegenbeweise für die augenscheinliche (wir wollen nicht sagen specifische) Verschiedenheit vorgebracht werden können. Zuerst mögen wir anführen, dass, wenn Ceder- und Deodora-Samen untermischt auf ein Beet ausgesät werden, die jungen Sämlinge ohne allen Zweifel verschieden sind; die der Ceder sind steif und aufrecht, die der Deodora blaugrau und nickend. Wir glauben nicht, dass jemand in einer Art das Entgegengesetzte bemerkt hat. Dieses ist daher nicht eine blosser Verschiedenheit in der Farbe, sondern in der physischen Constitution. Die beiden sind so verschieden, ab inequabilis, als die Kinder der Neger- und der caucasischen Race. Bei vorgerücktem Alter bleibt diese Verschiedenheit beständig; die Ceder des Libanon mag einen bläulichen Schimmer erhalten, doch ihre Zweige werden nie hängend; die Deodora mag grün werden, jedoch der Herzschuss wird nie gerade sein, die eine ist stets steif und compact, die andere dagegen erhebt sich leicht und graciös. Den Berichten des Dr. Royle zufolge ist das Holz der Deodora seiner Dauerhaftigkeit wegen besonders geschätzt, und Major Madden citirt Baron Hugel, der von der Deodora sagt: „die unverderbliche Ceder des Himalaya, die unschätzbare Deodora.“ Ohne jedoch zu grossen Werth auf die Aussagen zu legen, können wir bemerken, dass dieselben nicht auf die Ceder angewandt werden können, da das Holz derselben weich ist und hier in England nur geringen Werth hat. Major Madden sagt ferner, dass dieselbe selbst in den einheimischen Gebirgen ein Bauholz liefert, das wenig, wenn überhaupt besser, als das grobkörnige, weiche, sich leicht

wurfende Holz der englischen Ceder. Pöock, welcher die Ceder auf dem Libanon in den Jahren 1744—45 beobachtete, sagt, dass das Holz im Ansehen wenig von gemeinem Fichtenholze verschieden und nicht härter ist. Die specifische Schwere des Deodoraholzes ist nach Madden 680, während die der Ceder nur 613 beträgt. Wenn wir die Frucht sorgfältig betrachten, so bietet sich uns eine andere auffallende Verschiedenheit dar, die darin besteht, dass die Schuppen der Zapfen, welche bei beiden dieselbe Form haben, sich bei denen der Ceder niemals, so weit unsere Beobachtungen gehen, von selbst trennen, während die Zapfen der Deodora immer in Stücke fallen. Solche Verschiedenheiten nun, wie sie zwischen diesen beiden Bäumen existiren, können wir nicht unter den Namen einer Species zusammenbringen; dass dieselben sich sehr ungleich sind, ist von Allen zugegeben worden. Der genaue Werth ihrer Unterscheidungsmerkmale ist eben so wenig ergründlich, wie das Wort »die Art« (Species) begrenzlich, und dieser Punkt wird zu der Zeit wahrscheinlich aufgeklärt werden, wenn wir den Zirkel in ein Quadrat werden verwandeln können. Auf dem Atlas ist eine dritte Ceder gefunden worden, in den Gärten die Silber-Ceder, von einigen Botanikern *Cedrus atlantica* genannt. Diese Pflanze unterscheidet sich in der That wenig von der Ceder des Libanon, wenn nicht ein wenig in der Farbe, in der sie besonders der Deodora ähnelt. Nach allem, was wir aus einzelnen Fragmenten ermitteln konnten, waren die Zapfen kaum halb so gross, als die der Ceder des Libanon. Herr Decaisne, einer der erfahrensten und geachtetsten Botaniker Frankreichs, hat sich dessen ungeachtet zu Gunsten derselben, als einer neuen Species, ausgesprochen. Er sagt: »Herr P. Jamin, der Gartenvorsteher zu Biskara, den ich um nähere Mittheilungen über die Atlas-Ceder ersucht hatte, schreibt mir am 17. December 1852, dass er so eben von einer 1stägigen Reise zurückgekehrt sei, die er nach Batna, Cambesse und dem Berge Toumour unternommen hatte, um sich genau über diese Bäume zu unterrichten, und dass er besonders sorgfältig die letztgenannte Localität in Begleitung des Försters untersucht habe. Er fand daselbst 2 Species der Ceder wildwachsend. Der Toumour überragt die sandige Landschaft ringsum an 5400 Fuss, und die bemerkenswerthesten Pflanzen, welche an seinem Fusse wuchsen, waren Pflanzen der Flora des mittelländischen Meeres. — Die Cedern fangen an bei $\frac{2}{3}$ der Höhe des Toumour, woselbst sie einen prächtigen Anblick darbieten, und bilden bis zum Gipfel des Berges einen dichten Wald. Nicht selten sind Exemplare 120 Fuss hoch und $4\frac{1}{2}$ Fuss dick am Grunde: die beiden Species wachsen untermischt, sind aber beim ersten Anblicke zu unterscheiden. Die Silber-Ceder war mit reifen Zapfen bedeckt, die der Ceder waren mehr zurück und waren noch Blüthen auf einigen Ästen zu sehen. Der Bau der Silber-Ceder ist ähnlich dem der Weisstanne (*Pinus alba*), derselbe ist pyramidal und die Blätter sind silbergrau; die Blätter der Ceder vom Libanon sind dunkelgrün und die Äste erstrecken sich, wie Allen bekannt, horizontal vom Stamme. Die Anzahl der Bäume ist gegen 20,000, von denen die schönsten auf der Nordseite anzutreffen sind. Herr Jamin sah viel todtte Bäume, theils vor Alter abge-

storben oder durch den Blitz getodtet. Zu der Zeit, als er schrieb, war der Boden 6 Fuss mit Schnee bedeckt, dessen ungeachtet blühten an geschützten Stellen Ranunkeln, Veilchen u. s. w. — So, fügt Herr Decaisne hinzu, ist der Gartenbau um eine neue Species bereichert worden, ungeachtet der vielen Zweifel, die darüber laut geworden sind.« (Nach Gardeners Chronicle.)

Zeitung.

Deutschland.

Breslau, 23. März. Die N. O.-Z. theilt mit: Vor einiger Zeit beschloss die philosophische Facultät der hiesigen Universität mit allen Stimmen gegen eine, den Senat zu ersuchen, bei dem Könige von Preussen um Ertheilung einer Pension für Dr. Nees v. Esenbeck zu petitioniren. Der Senat hat dem Antrage in Anbetracht der unleugbaren Verdienste Nees v. Esenbeck's um die Wissenschaft entsprochen, ist aber kürzlich auf diese Fürbitte abschlägig beschieden worden.

‡ Ludwigshafen, 28. März. Ich kann Ihnen die erfreuliche Anzeige machen, dass die Vereinigung der rheinischen naturwissenschaftlichen Vereine unter dem Namen „Rhenania“ glücklich zu Stande gekommen ist. Trotz des schlechten Wetters waren 20 Mitglieder der verschiedenen Vereine von Aschaffenburg, Carlsruhe, Darmstadt, Giessen, Heidelberg und aus dem Gebiete der „Pollichia“ zusammen gekommen. Mehrere der bestehenden Vereine haben die Erklärung abgegeben, ihre Berichte in dem neu gegründeten Jahrbuche der Gesellschaft aufgehen zu lassen. In demselben sollen ausser den Vereinsangelegenheiten neue und kritische Naturalien des Gebiets behandelt werden. Die „Pollichia“ wurde als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr bestimmt und die nächste Versammlung der „Rhenania“ nach Mainz auf Pfingstdienstag ausgeschrieben. Nach der nachfolgenden Eröffnungsrede hielt der Vorstand der botanischen Section der „Pollichia“, Dr. G. F. Koch, einen Vortrag über die Geschichte unserer Unternehmungen. Zum Vorsitzenden wurde dann durch Acclamation Herr C. H. Schulz, Bipont., gewählt, welcher die Herren Dr. Gerlach von Mannheim und Professor Dr. Hoffmann von Giessen zu Secretären bestimmte. An den Verhandlungen nahmen besonders Antheil: Blum und Delfs von Heidelberg, Schröder von Mann-

heim, Riegel von Carlsruhe, Schnittpahn von Darmstadt, v. Czihak von Aschaffenburg, Koch von Wachenheim, Gumbel von Landau und Walz von Speyer.

Die Eröffnungsrede, welche von Dr. C. H. Schultz, Bipontinus, gehalten wurde, lautete wie folgt:

„Ich habe die Ehre, im Auftrage der „Pollichia“ die verehrten Freunde, welche in Folge unserer Einladung zur Begründung einer Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets von Basel bis zur Nordsee sich heute versammelt haben, auf's Herzlichste zu begrüßen. Ich kann mich um so kurzer fassen, da Freund Koch nach meiner Anrede einen geschichtlichen Abriss unserer Bestrebungen vortragen wird und ich vor den Verhandlungen Bericht über die Ansichten der Vereine des Gebiets erstatten werde. — Es scheint eine historische Nothwendigkeit zu sein, dass unser schönes, vom herrlichen Flusse durchströmtes Land vorzugsweise der Ausgangspunkt wissenschaftlicher Bestrebungen sein soll. Durch die glänzende Erfindung unsers Gebiets, die der Buchdruckerkunst, wurde der Barbarei des Mittelalters der Todesstoss gegeben und der trockene, geisttödtende Scholasticismus erlag dem siegreichen Humanismus, welcher den Naturwissenschaften die Bahn gebrochen hat. Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts sehen wir in Heidelberg, im geistreichen Kreise des vortrefflichen Kurfürsten und Pfalzgrafen Philipp's des Aufrichtigen, aus dem Stamm der älteren Wittelsbacher, drei Männer: Johannes von Dalberg, Rudolph Agricola und Dietrich von Pleninggen, welche mit dem erhabenen Beförderer der Künste und Wissenschaften die neu erwachte klassische Literatur ins Leben riefen. Zu ihnen gesellten sich u. a. Trithemius, der gelehrte Abt von Sponheim, Reuchlin, Wimpfeling und namentlich Conrad Celtes, geboren zu Wipfeld bei Schweinfurt (1459, † 1508), der durch den kunstliebenden Kaiser Maximilian gekrönte reiselustige, ebenso lebensfrohe als thatkräftige Dichter. Die humanistischen Wissenschaften hatten im letzten Jahrzehnt des schaffenden 15. Jahrhunderts schon so tiefe Wurzeln geschlagen, dass Conrad Celtes in Gemeinschaft mit Dalberg es für zeitgemäss hielt, die zahlreichen Kräfte in einem Vereine zu sammeln, welchen sie „Rheinische Gesellschaft“ nannten. In dieser einflussreichen Gesellschaft wurde ausser der klassischen Literatur und der Handschriften, der Rhetorik, Poesie, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Musik und den Alterthümern besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kaiser Maximilian gab der Gesellschaft sogar ein Privilegium gegen den Nachdruck für die von ihr herausgegebenen Werke. Auch übte sie unter sich eine Art Censur, indem jede Schrift eines Mitglieds von einigen andern das Imprimatur erhalten musste. Eine der grössten Zierden der Gesellschaft war ausser Heinrich von Binau, Eitelwolf von Stein, Ulrich von Hutten, Pyrkheimer und Peutinger ein Mann, welcher mit unsern heutigen Bestrebungen in unmittelbarer Verbindung steht. Es war der Freund und Landsmann von Conrad Celtes, der durch seine Gelehrsamkeit beruhete, von seinen Zeitgenossen lux mundi genannte

Doctor der drei höchsten Facultaten, Leibarzt Friedrich's des Weisen, Stifter der Universität Wittenberg, (der 1513 verstorbene) Martin Pollich, von seinem Geburtsort, Melrichstadt in Franken, Dr. Mellerstadt genannt. Dieser gefeierte Dr. Martin Pollich ist der Ahnherr unsers grössten Floristen des Rheingebiets, des 1780 in einem Alter von 40 Jahren in Kaiserslautern verstorbenen Dr. Joh. Adam Pollich, von dessen Linie der letzte Sprosse als Pfarrer in Stromberg lebt, während die frankische Linie dieser acht deutschen gelehrten Familie noch in unserm Maingebiete, dem schonen Franken, blüht. Solche Vorbilder, meine verehrten Freunde, geben uns Muth und stählen unsere Ausdauer. Wenden wir uns nun zu den Naturwissenschaften, so finden wir, dass nach Erfindung der Buchdruckerkunst dieselben nothwendigerweise zuerst im Rheingebiete Wurzel fassen mussten, wie Ihnen aus der in Mainz gedruckten Incunabel Ortus Sanitatis von Johannes de Cuba, dann aus den Werken von Otto Brunfels, Hieronimus Bock, Tabernaemontanus u. a. bekannt ist. Die Rheinländer scheinen überhaupt eine besondere Vorliebe für die erhabenste, wahrste, einflussreichste, über allen Parteien stehende, alle Stände und jedes Alter durch ein brüderliches Band umschlingende Wissenschaft, die Naturwissenschaft, zu haben, und es scheint dies im Stamme zu liegen. Sehen Sie z. B. einen andern, das Rheingebiet bewohnenden Stamm, die Orientalen, so werden Sie mir zugeben müssen, dass bei denselben durch die nautischen herrlichen Eindrücke dieser Sinn kaum angeregt wird. Die Israeliten treiben mit Geschick Medicin, Jurisprudenz, Philosophie, Musik, Poesie, Politik, Journalistik, aber von ihren Leistungen in Naturwissenschaften ist mir wenigstens nichts bekannt, und ich weiss mich nicht zu erinnern, einen Juden mit einer Botanisirbüchse gesehen zu haben. Durch das kriegerische 17. Jahrhundert wurde zwar Vieles zerstört und in seiner Entwicklung aufgehalten, allein der einmal über die ganze Welt ausgestreute, freudig keimende Samen konnte nicht mehr erstickt werden und entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den herrlichsten Bäumen, welche vorübergehend durch kleinere oder grössere Stürme beschädigt, nun und nimmermehr aber zerstört werden können, da ihre Wurzeln die ganze Erde wie ein Netz umspinnen. In diese Zeit fällt, um nur zwei Gesellschaften im Gebiete der „Pollichia“ zu nennen, die Stiftung der berühmten pfälzischen Akademie zu Mannheim, dann der ökonomischen Gesellschaft zu Kaiserslautern, sowie die Herausgabe der klassischen „Flora Palatinus“ von Pollich. Am Anfange dieses Jahrhunderts entfaltete sich als Hauptbeförderungsmittel für das Studium der Naturwissenschaften das Vereinswesen in unserm Gebiete. Dasselbe gelangte durch den mächtigsten Hebel der Humanität und der Wissenschaft, nämlich die Anwendung der Dampfkraft, welche wenigstens einen eben so bedeutungsvollen Abschnitt bildet, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst, im zweiten Drittheil unsers Jahrhunderts zur grössten Blüthe. Die Gestaltung des Vereinswesens unsers Jahrhunderts ist aber eine ganz andere, wie die im 15., in welchem erst grosse Gesellschaften, wie die rheinische und danubische, gestiftet wurden, aus welchen die kleineren, mehr örtlichen, wie z. B. die zu Strass-

burg, Schlettstadt, Wittenberg, Augsburg, Erfurt so zu sagen als Ableger der grösseren sich entwickelten. Die Wissenschaft war nämlich im schöpferischen Jahrhundert der Buchdruckerkunst bei so schwierigem Verkehr nur auf Wenige beschränkt, welche aus der Öde wie Riesen hervorragten und zu unendlichem Ruhme gelangten. So wurden auch anfänglich die Naturwissenschaften getrieben. Man richtete seine Aufmerksamkeit nicht auf das Gemeine, allgemein Verbreitete, sondern auf das Seltene, Aussergewöhnliche, Curiose. Deshalb hat auch die vor zwei Jahrhunderten zu Schweinfurt, dem Geburtslande der Celles und Pollich, gestiftete berühmte deutsche Akademie den Namen: „Academia Caesarea Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum“ angenommen. Anders in unserm Jahrhunderte, in welchem die Wissenschaft, besonders durch den erleichterten Verkehr, Allgemeingut geworden ist. Es gibt nicht mehr die hervorragenden Männer, wie ehemals, sondern das Wissen ist auf zahllose Priester vertheilt, von welchen jeder auf seinem Standpunkte nach Kräften schafft. Die Vereine gehen nicht mehr von einem grossen Centrum aus, sondern in einer Menge grösserer oder kleinerer Bezirke haben sich selbständige Vereine gebildet, aus Männern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Natur in ihrer Gesamtheit aufs Gründlichste zu studiren, dem Gemeinen wie dem Seltenen gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und die Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdboden, ihre Kräfte und ihren Nutzen zu studiren. Die sich so freudig entfaltenden Hilfswissenschaften: Mathematik, Physik und Chemie, gehen mit den Naturwissenschaften Hand in Hand. In diesem Vereine herrscht diese, in jenem eine andere Richtung vor, so dass es nur wenige unserer rheinischen Vereine, ich möchte sagen keinen gibt, in welchem die drei Reiche gleichmässig vertreten wären. Fassen wir aber die Kräfte sämtlicher rheinischen naturwissenschaftlichen Vereine zusammen, so werden wir mit Staunen gewahr, dass dieselben ein harmonisches Ganzes darstellen, in welchem die erforschenden Kräfte zu den zu erforschenden Gegenständen in gleichem Verhältnisse stehen, so dass die rheinische Naturgeschichte ein treues Bild des gegenwärtigen Standpunkts der Naturwissenschaft überhaupt gewährt. In diesem Verhältnisse ist die Nothwendigkeit einer Vereinigung sämtlicher naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebiets, so zu sagen in einem Brennpunkt, zur Herausgabe einer möglichst vollständigen Naturgeschichte der drei Reiche des Gebiets gegeben. Diese Vereinigung der verschiedenen Vereine auf einem höhern Standpunkte soll, weit entfernt, irgend einen Verein in seiner Selbständigkeit zu stören oder gar zu mediatisiren, im Gegentheile dazu beitragen, demselben eine höhere Weihe zu geben und seine Wirksamkeit durch so zahlreiche, belebende und befruchtende Berührungspunkte zu erhöhen und zu vervollständigen. Das historische Recht soll gewahrt, das Gute, wo man es findet, anerkannt und zur Geltung gebracht werden. Wenn die einzelnen Vereine besonders den Zweck haben, die zerstreuten Kräfte zu sammeln, die schlummernden zu beleben und dem Bescheidenen den Sprung über den Graben zu erleichtern, welcher ihn auf den Tummelplatz der selbständigen Forschung bringt, so ist dies beim grossen rheinischen Vereine im erhöhten Maasse der

Fall. Die kleinlichen Persönlichkeiten jedoch, welche in kleineren Vereinen zuweilen vorkommen, weil dieselben aus Menschen bestehen, welche natürlich von menschlichen Schwächen nicht frei sein können, fallen im grossen Vereine weg. Hier darf keine Missgunst herrschen, welche weniger schaffende Kräfte den schaffenden hie und da in den Weg setzen. Die kleineren Vereine erscheinen im grossen als moralische Person, bereit der Wissenschaft Alles zu opfern. Wenn wir, was nicht zu bezweifeln ist, unser Unternehmen auf diese Art mit Besonnenheit ins Werk setzen, so können wir des Erfolgs und des Danks der gelehrten Welt gewiss sein, wie die „Bonplandia“ so treffend angedeutet hat. Es wird nicht fehlen, dass unser rheinischer Verein ähnliche in anderen Gebieten ins Leben rufen wird, wie z. B. die rheinische Gesellschaft der Dalberge, Celles und Pollich des 15. Jahrhunderts die danubische veranlasst hat. Bestehen dann in den natürlichen Gebieten unsers grossen deutschen Vaterlandes grössere Vereine, so werden dieselben in der zeitgemäss umzugestaltenden ehrwürdigen deutschen Academia Caesarea Naturae Curiosorum ihren Vereinigungspunkt finden. Zum Beschlusse schlage ich vor, auf unser Banner die Worte zu setzen: „Muth und Ausdauer“, und das glänzende Ziel, welches uns vorschwebt, wird, mit Gottes Hilfe, erreicht werden.“

Hierauf hielt Dr. Georg Friedrich Koch, Vorstand der botanischen Section der „Pollichia“, praktischer Arzt zu Wachenheim, folgende Rede:

„Meine Herren! Seit längerer Zeit, ja zum Theile schon seit lange her, besteht im Rheingebiete von Basel bis zum deutschen Meere eine Reihe von Vereinen, deren Zweck und gemeinsames Ziel die Erforschung des erwähnten Gebietes in naturhistorischer Hinsicht ist; nicht erfolglos blieb ihr Streben; denn zahlreich sehen wir seine Resultate theils in gediegenen Schriftwerken, theils in zum Theil ausgedehnten naturgeschichtlichen Sammlungen davon Kunde geben. In der neuesten Zeit hat sich ein weiteres Bedürfniss geltend gemacht, nämlich, das zum Theil gewonnene und noch zu gewinnende Material in gemeinsamer Thätigkeit nach einem gemeinsamen Plane zu verarbeiten und als Schluss ein homogenes naturhistorisches Gemälde dieses schönsten Theils der deutschen Lande aufzustellen. Schon im Jahre 1847, bei der Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Aachen, hat unser Freund, Dr. C. H. Schultz, Bipont, aus Deidesheim, diesem Bedürfnisse Worte gegeben; sie fanden allgemeinen Anklang, und wenn damals nicht schon beträchtliche Schritte zu ihrer Verkörperung geschehen, so waren daran nur die bald erfolgten Erschütterungen Schuld, welche ein gemeinsames wissenschaftliches Handeln nicht gestatteten. Kaum war die Ruhe wiedergekehrt, da machte sich dieselbe Idee auch wieder geltend; ein Beweis von ihrer, das wissenschaftliche Bewusstsein durchdringenden Kraft. In der im vorigen Jahre zu Wiesbaden abgehaltenen 29. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher trat Herr Dr. Wirtgen aus Coblenz als ihr Vertreter auf, aber in eingeschränkter Weise. Herr Dr. Wirtgen reflectirte nur auf eine Flora des Rheingebietes; die Versammlung, in welcher

er dies that, bestand nur aus Botanikern, auch war die Zeit zur allseitigsten Besprechung der angeregten Idee zu kurz zugemessen; so kam es, dass man seinem Antrage ohne Weiteres beitrug. Herr Dr. Wirtgen begann alsbald mit rustiger Thätigkeit Hand ans Werk zu legen, er setzte sich mit den einzelnen Vereinen und hervorragenden Personalitäten in Correspondenz. Es sollte ein Ausschuss der naturhistorischen Vereine des Rheingebietes, Herr Dr. Wirtgen an der Spitze desselben, gebildet werden, welchem die Leitung und Durchführung des vorgesetzten Zweckes übergeben werden sollte; ein ausführliches Programm über Grundsätze und einzuschlagende Wege wurde festgestellt u. s. w. — So vortrefflich und dem eingeengten Ziele vielleicht in vollster Weise entsprechend dies alles war, konnte es doch den vollen Beifall der „Pollichia“ nicht erlangen; einmüthig sprach sich in ihren Ausschusssitzungen der Gedanke aus, nicht bloss eine Flora des Rheingebietes, nein eine umfassende Total-Naturgeschichte desselben soll es sein, nach der zu streben ist. Das an allen Arten von Naturkörpern so reich gesegnete Land verdient, wenn eins auf der Welt, gewiss eine solche Bearbeitung! Sollen wir hier noch Mehres zur Begründung dieser Anforderung sagen? Gewiss nicht; denn kaum wird hiegegen der leiseste Widerspruch sich erheben. Aber eine andre Frage muss erörtert werden: Werden wir im Stande sein, das grosse Ziel zu erringen? Die „Pollichia“ würde immermehr gewagt haben, als Vertreterin des in Frage stehenden erhabenen Gedankens aufzutreten, hätte sie gewusst, dass ihre eigene Kraft als Hauptstütze desselben gelten müsse; aber sie hat sich im Rheingebiete umgesehen, ihre Blicke schweiften von Basel und Strasburg nach Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden, Hanau und dem schönen Rheinthale entlang nach Coblenz, Bonn; überall traten ihr herrliche Kräfte entgegen, die ihr den schönsten Muth machten; auf ihrer Wanderung ging sie an mancher stillen Hütte vorbei, entfernt von den Heerden des wissenschaftlichen Lebens, aber in ihrem Innern erblickte sie oft die schönsten Tempel der Musen. Nach solcher Wanderung verzagte die „Pollichia“ nicht, sie wurde fest entschlossen, Hand ans Werk zu legen; nicht wenig hob sie dabei der historische Gedanke, dass wo ein grosses Werk mit Lust und Eifer betrieben wird, die Kräfte sich neu schaffen. Im Geist des Rheinländers ist ein Hauptzug der Thätigkeit, des rastlosen Schaffens, in allen Richtungen des Lebens entfaltet sich derselbe; hat sich dieser einmal auf ein bestimmtes, wohl erkanntes Ziel gerichtet, nimmer wird ihm bei seiner geistigen Rüstigkeit der Weg dahin zu steil sein. Gehen wir darum guten Muths ans Werk, es wird gelingen; keine Überschätzung, aber auch kein grundloses Zagen; bedenken wir, was Goethe schon vor langer Zeit gesagt: Nur die Lumpen sind bescheiden!⁴

Frankreich.

* Paris, 28. März. Am 22. März war die Faculté de Médecine versammelt, um die Candidaten zu wählen, die dem Minister für den durch Richard's Tod erledigten Stuhl vorgeschlagen

werden sollen. Die Wahl geschah durch geheime Abstimmung; 23 Mitglieder nahmen daran Theil. Bei der ersten Abstimmung erhielt Hr. Moquin-Tandon 10, Hr. Martins 10 und Hr. Payer 2 Stimmen; ein Zettel war weiss. Da keiner der Candidaten die Mehrheit hatte, ward ein Ballotage-Scrutin vorgenommen, in welchem Hrn. Moquin-Tandon 11 und Hrn. Martins 11 Stimmen zufließen; ein Zettel war wieder weiss. Da eine zweite und dritte Abstimmung dasselbe Ergebniss lieferten, erklärte Hr. Paul Dubois, Dekan und Präsident, dass er für Hrn. Moquin gestimmt habe und dass er glaube, dass seine Stimme als Präsident der Wahl den Ausschlag geben solle. Eine sehr hitzige Erörterung erhob sich bei dieser Erklärung; mehre Mitglieder verlangten, dass, da beide Candidaten eine gleiche Anzahl Stimmen erhalten hätten, beide ex aequo vorgeschlagen würden; sich auf ähnliche frühere academische Fälle stützend, stiessen sie die Analogie zurück, die man zwischen einem Concours und einer Vorschlagung aufstellen wollte, sowie auch die Meinung, des Präsidenten Stimme genüge, den Ausschlag zu geben. Eine geheime Abstimmung ward verlangt, um diese Frage zu lösen, und die Mehrzahl erkannte zu, die Stimme des Präsidenten sei überwiegend. Es ward also entschieden, dass Hr. Moquin-Tandon als erster Candidat vorgeschlagen werde. Eine andere Abstimmung ward sodann vorgenommen für die Wahl des zweiten Candidaten. Von 21 Stimmenden fielen Hrn. Martins 19 Stimmen zu, Hrn. Payer 2. Bei der Abstimmung für die Wahl des dritten Candidaten erhielt Hr. Robin, schon Qyrégé der Faculté, eine grosse Mehrzahl. Die Vorschlagungs-Liste ist also folgende: 1) Hr. Moquin-Tandon; 2) Hr. Martins; 3) Hr. Robin. Die übrigen Candidaten waren die Herren Payer, Hoefler, Zestiboudois und Chatin, Professor der Botanik an der Ecole de Pharmacie. Hr. Martins soll, wie man sagt, seine Candidatur zurückgenommen haben.

— Als letzthin Bolle das traurige Bild der Fiebertverheerungen entwarf, welches sich ihm bei seiner Ankunft auf den Cap Verdischen Inseln darstellte, glaubte er wol nicht, wie bald auch er dieses schreckliche Loos theilen würde. Laut seinem letzten Briefe von der Insel Brava vom 24. Januar war er wol jeglicher Gefahr glücklich entronnen; aber die

Folgen der Krankheit dauern leider, besonders wenn keine Veränderung des Klima eintritt, lange fort. „Seit 4 Wochen,“ sagt er, „schreitet meine Genesung kaum merklich vor. Eine ausserordentliche Schwäche lähmt jede meiner Bewegungen. Auf einen Stock gestützt, einem Greise gleich, schleppe ich mich mühsam daher; ein viertelstündiger Spaziergang ist für mich ein weiter und mühevoller Ausflug.“ Er will jedoch noch einige Wochen abwarten und dann erst, wenn ihm seine zu langsame Genesung nicht gestatten sollte, der Wissenschaft, der auch er beinahe als Opfer fiel, weitere Dienste zu leisten, nach Europa zurückkehren.

— Dr. John Lindley ist von der hiesigen Akademie der Wissenschaften einstimmig zum correspondirenden Mitgliede der Section für Ackerbau ernannt worden.

* Paris, 2. April 1853. Ein folgender Brief von Dr. Bolle von St. Vincent (Cap Verd) vom 12. März lässt uns seine glückliche Rückkehr daselbst wissen. Seine Genesung schreitet ihren langsamen, jedoch sichern Gang vor. In dem milden und reinen Klima der canarischen Inseln hofft er seine Gesundheit vollkommen herzustellen und dann nach Europa zurückzukehren. Eine neue Sendung Cap Verdischer Pflanzen ist wohlbehalten in Paris angekommen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen. — bleiben unbeachtet.

W. Die Nannary-Wurzel, Abyssinische Volksheilmittel, Empfehlung etc. müssen leider wegen Mangels an Raum bis zu einer der nächsten Nummern zurückbleiben.

Schultz-Schullzenstein. Die Abdrücke Ihrer beiden Aufsätze aus der Flora und den preussischen Gartenbau-Verhandlungen sind uns zugekommen.

Cassinl. Dank für die rasche Übersendung der Artikel.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Neu aufgenommene Mitglieder.

Am 2. Januar (1853) wurden zur Feier des Stiftungstages der Akademie zu Mitgliedern ernannt:

Herr Stadtphysicus Dr. Böcker zu Bonn.

Herr Dr. Erlernmeier, Director des Instituts für Hirn- und Nervenkrankheiten zu Bendorf bei Coblenz.

Herr Edward Newman, Präsident der entomologischen Gesellschaft, Mitglied der Linné'schen und zoologischen Gesellschaft zu London, der entomologischen Gesellschaft zu Paris etc.

Herr Dr. Siemers sen., praktischer Arzt zu Hamburg.

Herr Pfarrer Vortisch zu Satow im Grossherzogthum Mecklenburg.

Herr Dr. Wagener, praktischer Arzt zu Berlin.

Tod eines Adjuncten der Akademie.

Am 13. März Morgens gegen 7 Uhr starb zu Bonn im 80. Jahre seines rastlos thätigen Lebens der Königl. Geheime Hofrath und Professor der Medicin, Dr. Christian Friedrich Harless, Senior seiner Facultät und Jubilar. Die Akademie der Naturforscher verliert mit ihm ihren ältesten Adjuncten, die Heilkunde eines ihrer gelehrtesten Mitglieder, dem auch die verdiente Theilnahme seiner Zeitgenossen zu Theil wurde. Die Akademie wird in einem der nächsten Bände ihrer Nova Acta seine Biographie zu liefern bedacht sein, welche dann auch in diesem unserem Blatte mitgetheilt werden wird.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

NEW WORKS.

Published by **Reeve and Co.**, 5, Henrietta Street, Covent Garden.

With Tinted Lithographs, and a New Map by Petermann, 2 vols. 8vo, cloth, price 21s.

NARRATIVE of the VOYAGE of H. M. S. HERALD, under the command of Captain Henry Kellett, R. N., C. B., during the Years 1845-51; being a Circumnavigation of the Globe, and Three Cruizes to the Arctic Regions in Search of Sir John Franklin. By **BERTHOLD SEEMANN**, F. L. S., Member of the Imperial L. C. Acad. Nat. Curiosorum, Naturalist of the Expedition.

„Mr. Seemann, while abstaining from all fictitious colouring, describes the various scenes in his long voyage graphically and clearly, taking care not to overload his pages with dry and technical science. His narrative is at once instructive and pleasing.“ — *Athenæum*.

With Tinted Lithographs, and New Map by Arrowsmith, 1 vol. 8vo, price 15s.

WESTERN HIMALAYA and TIBET; the Narrative of a Journey through the Mountains of Northern India, during the Years 1847 and 1848. By **THOMAS THOMSON**, M. D., Assistant-Surgeon, Bengal Army.

„Few more valuable volumes of travels than this by Dr. Thomson have been for a long time past published. Long after the interest which its novelty will create shall have passed away, it will be a standard book of reference on account of the valuable facts which it contains, and of the spirit of sound observation in which it is written.“ — *Athenæum*.

„The record of researches such as Dr. Thomson's forms a subject of serious reference, which can only lose its value when men cease to regard physical facts as the foundation of all true knowledge.“ — *Gardeners' Chronicle*.

With 24 Vignettes, by George Cruikshank, 12mo, price 8s.

TALPA; or the Chronicles of a Clay Farm. By **C. W. H.**

„The book is as amusing as a novel.“ — *Athenæum*.

„This is a rare little volume. We don't know which to admire most, the author's humour or his wisdom.“ — *Era*.

One vol. crown 8vo, price 6s.

PARKS and PLEASURE-GROUNDS; or, Practical Notes on Country Residences, Villas, Public Parks, and Gardens. By **CHARLES H. J. SMITH**, Landscape-Gardener and Garden Architect, Fellow of the Royal Scottish Society of Arts, Caledonian Horticultural Society, &c.

„The author gives the result of some twenty years' study and observation in a methodical form and practical

style. Nature seems to have been chiefly his great textbook, and the experience of a man of ability and taste is extremely valuable.“ — *Aberdeen Journal*.

„The character of this publication is altogether practical, from the opening hints upon the house and offices, to the closing directions about the arboretum and the pinetum.“ — *Spectator*.

With 20 Plates, 21s. plain; 32s. 6d. coloured.

FLORA of NEW ZEALAND. By **Dr. J. D. Hooker**, F. R. S. To be completed in Five Parts. Part 3 just published.

POPULAR NATURAL HISTORY.

„A popular series of scientific treatises, which, from the simplicity of their style, and the artistic excellence and correctness of their numerous illustrations, has acquired a celebrity beyond that of any other series of modern cheap works.“ — *Liverpool Standard*.

„A series published by Messrs. Reeve exceedingly well adapted for winning the sympathies and directing the observation towards natural objects.“ — *Athenæum*.

Popular HISTORY of BRITISH ZOOPLYTES. By the Rev. Dr. **LANDSBOROUGH**. Twenty Plates. 10s 6d. coloured. [*Now ready.*]

Popular SCRIPTURE ZOOLOGY; or, History of the Animals mentioned in the Bible. By **MARIA E. CATLOW**. Sixteen Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of BRITISH FERNS, comprising all the Species. By **THOMAS MOORE**. With Twenty Plates by Fitch. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of MOLLUSCA; or, Shells and their Animal Inhabitants. By **MARY ROBERTS**. With Eighteen Plates by Wing. 10s. 6d. coloured.

Popular MINERALOGY; a Familiar Account of Minerals and their Uses. By **HENRY SOWERBY**. With Twenty Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of BRITISH SEAWEEDS. By the Rev. Dr. **LANDSBOROUGH**. Second Edition. With Twenty-two Plates by Fitch. 10s. 6d. coloured.

Popular FIELD BOTANY; a Familiar History of Plants. By **AGNES CATLOW**. Third Edition. With Twenty Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of MAMMALIA. By **Adam White**, F. L. S. With Sixteen Plates by B. Waterhouse Hawkins, F. L. S. 10s. 6d. coloured.

Popular BRITISH ORNITHOLOGY, comprising all the BIRDS. By **P. H. GOSSE**. With Twenty Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular BRITISH ENTOMOLOGY; a Familiar History of Insects. By **MARIA E. CATLOW**. Second Edition. With Sixteen Plates by Wing. 10s. 6d. coloured.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1853

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Seemann Wilhelm E. G.

Artikel/Article: [Vermischtes. Die Ceder und die Deodora. 80-88](#)